

# Sozialdemokratischer Pressedienst

**Verleger und Chefredakteur:**  
**Eric Hilfringhaus, Berlin.**  
**Telefon: Amt Dörfel 4194-4196**



**Redaktion für Verlag und Redaktion:**  
**Berlin OS 61, Dörfelstrasse, Post 6**  
**Distributionsstelle: Copeland**

**Die Befreiung erfolgt im Selbstverlag.**

**Der Inhalt ist nur auf Grund letzter Entscheidung gültig. Abrechnung innerhalb 4 Wochen  
nach dem Erscheinen, wenn nicht anders bestimmt in Abhängigkeit von dem Inhalt des Textes.**

**Berlin, den 29. Juli 1932.**

Int. Institut  
Soc. Geschichte  
Amsterdam

Morgen wird abgerechnet.

SPD. Noch wenige Stunden und die Abrechnung beginnt! Es gilt den Nazibaronen und ihren Stützen in den Braunen Palästen heimzuzahlen, was sie an der Arbeiterschaft und an dem deutschen Volke begangen haben.

"Im Namen des Christentums" haben sie den Reichen gegeben und den Armen genommen. Im Namen der Religion haben die Nazibarone den Witwen und Waisen, den Rentnern und den Arbeitslosen  $1\frac{1}{2}$  Milliarde Mark entzogen und sie anderen in den gierigen Rachen geworfen. Die von der Schwerindustrie und den Grossagrariern bezahlten Millionen für Hitler, für die SA und für die braune Armee der Kettenhunde des Kapitals, diese in die Kassen der Hitlerschen "Arbeiterpartei" gespendeten Millionen haben sich für die Wohltäter der Braunen Häuser glänzend verzinst.

Im Namen des "nationalen Sozialismus" hat Judas Hitler das Volk an die Barone verraten. Im Namen einer "Nationalsozialistischen Arbeiterpartei" soll dieses Volk nach dem 31. Juli an das Hakenkreuz geschlagen werden.

Im Namen der Nation, des Vaterlandes und des Christentums hat die SA neue Tressen und das Volk nichts zu fressen.

Im Namen Deutschlands wurde das Recht geschändet, die Verfassung verletzt, wurden sozialdemokratische Zeitungen verboten, Gewerkschaftshäuser zerstört, Versammlungen gesprengt, Redner verhaftet, Wohnungen demoliert und die Republikaner und Sozialdemokraten zu Bürgern zweiten Grades degradiert; ihre Minister aus den Ämtern gejagt, ihre Beamten auf die Strasse geworfen.

Im Namen des Patriotismus und des gelben Sozialismus wurden Brüder und Kameraden niedergeschlagen und zu Dutzenden wie räudige Hunde erbarmungslos niedergeschossen, abgestochen, ermordet und die Leichen zertrampelt.

Im Namen der Nation wurden unsere Frauen und Schwestern misshandelt, ihre Ehre und Mutterschaft geschändet und von der Kumpanei eines Judas Hitler in den Kot getreten.

Im Namen des Deutschtums sind 154 jüdische Friedhöfe zerstört worden. Nicht einmal die Ruhe und das Recht der Toten hat vor den "Erneuerern Deutschlands" Gnade gefunden.

Im Namen des gelben Sozialismus und einer gelben Arbeiterpartei soll die Arbeiterschaft in ein Heer rechtloser hungernder Sklaven verwandelt, sollen Menschlichkeit, Freiheit und Recht in einem einzigem grossen Zuchthaus beige-  
setzt werden.

Wacht auf Verdammte dieser Erde! Das Mass ist voll. Es ist genug!

Heraus aus den Wohnungen und Hütten, heraus zum Kampf, heraus zum Sieg!  
Morgen ist Wahltag, morgen ist Zahltag, morgen ist Abrechnung!

Sozialismus ist Arbeit; Sozialismus ist Brot, Sozialismus ist Friede,  
Recht und Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Freiheit!

Das ist der Sozialismus, den unsere Väter gelehrt, für den Generationen

gekämpft, für den unsere Brüder starben und für den zu zeugen und zu fechten, wir morgen und allezeit antreten, für den wir ringen, dem unser Streben gilt, mit dem wir einst siegen und die Menschheit erlösen werden, aus dem Joch und der Knechtschaft des Kapitals, der Barone und ihrer bezahlten Söldner.

Im Namen des Volkes und der Menschheit, im Namen der Toten und der Lebenden: Freiheit und Sozialismus!

Und darum Liste 1.

SPD. Der frühere preussische Finanzminister Dr. Höpker-Agchoff veröffentlicht zu den Behauptungen der Rechtspresse über die Finanzierung politischer Parteien durch die Regierung Braun nachstehende Erklärung:

1. Der "Berliner Lokalanzeiger" teilt mit, dass Preussische Staatsministerium habe im April 1932 den Fonds für die Bekämpfung des Verbrechertums um zwei Millionen Mark erhöht und diese Mittel den republikanischen Parteien für den Wahlkampf zugeteilt. Da ich bereits im Oktober 1931 zurückgetreten bin, ist mir von einem solchen Beschluss des Staatsministeriums nichts bekannt. Ich habe während meiner Amtstätigkeit politischen Parteien niemals einen Pfennig zur Verfügung gestellt. Als Mitglied des Vorstandes der Deutschen Staatspartei weiss ich, dass diese auch vor den letzten preussischen Wahlen von der Preussischen Staatsregierung irgendwelche Mittel nicht erhalten hat.

2. Zu dem nationalsozialistischen Antrage betreffend Beteiligung des preussischen Staates an Zeitungsunternehmungen habe ich folgendes zu bemerken: "Der preussische Staat hat im Jahre 1925 die Aktienmehrheit des "Kölner Tageblatts" auf Antrag des Innenministeriums erworben, weil diese Zeitung im separatistischen Fahrwasser schwamm. Die Beteiligung des preussischen Staates ist von Herrn Kalkhoff als Treuhänder verwaltet worden, und Herr Drß Fischer war Justitiar der Gesellschaft. Dieser Sachverhalt ist von mir bereits vor Jahren in öffentlicher Sitzung des Landtags mitgeteilt worden. Für parteipolitische Zwecke ist das "Kölner Tageblatt" niemals ausgenutzt. Unter meinem Nachfolger ist die Beteiligung des preussischen Staates verkauft worden.

3. In der damaligen Sitzung des Landtages habe ich auch davon Kenntnis gegeben, dass der preussische Staat einige Zeitungen in den Grenzgebieten durch Beteiligung und Darlehen unterstützt habe. Diese Unterstützung ist schon von meinem Amtsvorgänger Dr. von Richter eingeleitet worden. Der Einfluss des Staates ist nur für staatspolitische, niemals für parteipolitische Zwecke ausgenutzt worden."

SPD. Magdeburg, 29. Juli (Eig. Drahtb.)

Auf Anordnung des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen ist die "Volksstimme in Magdeburg auf einen Tag (29. Juli) verboten worden. Als Grund wird eine Kritik an den Massnahmen der Nazi-Regierung von Anhalt angeführt.

SPD. Hannover, 29. Juli (Eig. Drahtb.)

Der Wahlkampf steht im Wahlkreis Göttingen unter dem Terror der SA. Die Nazis massen sich Polizeigewalt an. Sie dringen in sozialdemokratische Versammlungen ein und verbieten den Referenten in Gegenwart der Landjäger das Reden. Vielfach wurden Referenten auch aufgefordert ihre Aktentaschen zu öffnen und den Inhalt zu zeigen.

Am Dienstag wurden Versammlungen in Herberhausen und Rohring von SA gestört. Am Mittwoch drang ortsfremde SA in Versammlungen in Weende, Gross-Lengden und Gross-Schneen ein. Die Mostrichhemden kamen hier allerdings nicht

zum Ziel, weil das von dem Ueberfallkommando verhindert wurde. Am Donnerstag kam es in Ebergötzen zu schweren Ausschreitungen. 100 Nazis drangen in eine sozialdemokratische Versammlung ein, schlugen die Einrichtung des Lokals kurz und klein und verletzten 6 Versammlungsbesucher schwer und mehrere leicht. Auch der Referent Schmidt vom Hauptvorstand des Fabrikarbeiterverbandes in Hannover wurde schwer verletzt. Der Oberlandjäger, der sich der Horde entgegenstellen wollte, wurde mit einem Stuhlbein über den Kopf geschlagen.

-----

SPD. Die Oldenburger Naziregierung hat ihre Landespolizei von bisher 300 Mann auf 550 erhöht. Diese Verstärkung und nahezu Verdoppelung der Polizeitruppe wird durch folgende amtliche Kundgebung mitgeteilt:

"Um allen Unruhen wirksam entgegentreten zu können, hat das Staatsministerium beschlossen, die staatliche Polizei vorübergehend erheblich zu verstärken. Pressestelle des Staatsministeriums."

Woher kommen die 250 neuen "Ordnungshüter" und welchem geschulten Reservoir entstammen sie? Diese 250 neuen Polizisten und Landesjäger sind bisherige SA-Männer, geschult, erzogen und für die Ordnung gedrillt in den braunen Kasernen des Bürgerkrieges.

Die Vorbildung für den Beruf zum Schutz der Staatsbürger und der Ordnung haben diese 250 Polizisten in jenen Instruktionsstunden erhalten, in denen z.B. das Pogrom vom Kurfürstendamm in Berlin ausgearbeitet wurde, oder in Versammlungen, in denen der Naziministerpräsident Röver-Oldenburg erklärte: "Ich garantiere diesen Schweinehunden, dass sie gehängt werden, und wir werden sie solange hängen lassen, bis die Krähen sie gefressen haben." Die Söldner und Henkersknechte der Röver, Goebbels und Strasser sind in der Tat die für das Dritte Reich geeigneten Leute, die "Ruhe" in einem Lande herzustellen. Es wird die Grabesruhe sein für die Arbeiter und Republikaner.

250 SA-Männer als Polizisten, 250 notorische Parteibuchbeamte, 250 im Bürgerkrieg erprobte Helden, die Hälfte der oldenburgischen Landespolizei als notorische Provokateure und Schützer des Kapitals: besser hätte dem deutschen Volke der Sinn der SA und der ganzen Hitlerei nicht demonstriert werden können.

Und die letzte Enthüllung, die Krone des Skandals: Die Kosten für diese vermehrten Staatsausgaben hat die Oldenburger Naziregierung von der Reichskass angefordert. Nazihenker Röver hat diese Erhöhung des Polizeikostenvorschusses auf die Papenregierung überschrieben!

Ist es wahr oder unwahr, wenn wir sagen: Hakenkreuz gleich Hungerkreuz? Den Armen und Arbeitslosen werden die Renten und Unterstützungen genommen. Den Reichen und den Nazileuten wird es gegeben!

-----

SPD. Darmstadt, 29. Juli (Eig. Drhtb)

Vor etwa einem Vierteljahr war anlässlich der Auflösung der SA durch die Reichsregierung bei der Polizeiaktion in Darmstadt ein Brief des Nationalsozialisten Dr. Best gefunden worden, der im Braunen Haus in München anfragte, ob die von ihm in dem Boxheimer Dokument vorgesehenen Massnahmen brauchbar seien. Die hessischen Stellen veröffentlichten damals den Brief mit dem Bemerkung, dass das Boxheimer Dokument unter der Mitwisserschaft der nationalsozialistischen Parteileitung in München entstanden sei. Darauf bestritt Dr. Best zwar nicht die Abfassung, aber die Absendung des Schreibens. Der "Völkische Beobachter" kündigte entrüstet eine Verleumdungsklage Hitlers gegen Minister Leuschner an. Die Klagefrist ist am Freitag abgelaufen aber Herr Hitler hat nicht geklagt. Es ist nicht das erste mal, dass Hitler Klagen androht - aber wegen seines unreinen Gewissens nicht klagt.

-----

SPD. Die Verhandlungen vor dem Staatsgerichtshof in der Klage Preussens gegen das Reich werden von der Papen-Regierung mit allen formalen Mitteln der Geschäftsordnung hinausgezögert. Die Reichsregierung nutzt zunächst die ihr gegebene 14 tägige Frist zur Beantwortung der Klage Preussens voll aus, obwohl es sich hier lediglich um die Niederlegung der Gründe handelt, die für ihr Vorgehen vor Erlass der Verordnung wohl beweiskräftig vorgelegen haben müssen.

Erst nach Ablauf dieser Frist, also am 5. August, und nach dem Austausch von Schriftsätzen kann der Termin für die mündliche Verhandlung angesetzt werden. Zwischen der Ladung und der Verhandlung müssen, wenn eine der Parteien darauf besteht, ebenfalls 14 Tage liegen, sodass angesichts der Verzögerungstaktik der Baronsregierung für die Verhandlung als frühester Termin der 20. August in Frage kommt. Bei der geringsten Beweiserhebung wird auch dieser Termin hinausgeschoben werden müssen.

Die Verzögerungstaktik der Papen-Regierung ist der beste Beweis dafür, dass sie sich angesichts ihres dürftigen Beweismaterials ihrer Sache selbst nicht sicher ist!

-----  
SPD. Köln, 29. Juli (Eig. Drahtb.)

Der Verlag der "Kölnischen Volkszeitung", der wie der "Rheinischen Zeitung" von der Hugenberg-Presse nachgesagt wird, dass sie von der preussischen Regierung Subventionen erhalten habe, erklärt, dass er niemals derartige Subventionen von der Preussen-Regierung erhalten habe.

-----  
SPD. Breslau, 29. Juli (Eig. Drahtb.)

Der Parteisekretär des Ortsvereins Gross-Breslau der Sozialdemokratischen Partei, Max Kukielczynski, den die Hakenkreuzler schon seit Wochen mit den gemeinsten Drohungen belästigen, wurde am Freitag-Nachmittag gegen 17 Uhr vor seiner Wohnung in der Herdainstrasse von nationalsozialistischem Gesindel überfallen.

Kukielczynski hatte von seiner Wohnung aus bemerkt, dass auf der Strasse mehrere Reichsbannerleute von Hakenkreuzlern bedrängt wurden. Als er den Kameraden zu Hilfe eilen und den Streit schlichten wollte, wurde ihm bereits in der Haustür zugerufen: "Da ist der Mann, der in den nächsten Tagen aufgehängt wird!" Dann fielen die Hakenkreuzbestien in Stärke von 15 bis 20 Mann über Kukielczynski her und schlugen ihn mit bleiernen Gasröhren und ähnlichen Werkzeugen zu Boden. Der Ueberfallene erlitt zwei stark blutende Verletzungen am Hinterkopf und musste nach Anlegung eines Notverbandes ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Der Anschlag auf Kukielczynski ist, wie einwandfrei feststeht, von dem SA-Gesindel planmässig vorbereitet und durchgeführt worden. Die Nazis hielten sich seit Stunden in der Nähe der Wohnung des Ueberfallenen auf und stürzten sich sofort auf ihn, als sie ihn erkannten.

Um die gleiche Zeit wurde ebenfalls in der Südvorstadt von Breslau, in der Gallestrasse, ein Plakatwagen der Eisernen Front, der von wenigen Jungbannerkameraden begleitet war, von SA-Leuten angegriffen. Die Nazis bedrängten die Reichsbannerleute und brachten ihnen Verletzungen bei. Die Plakate wurden von dem Gesindel zerrissen. Eine Reichsbannerbereitschaft, die ihren Kameraden beispringen wollte, wurde von der Polizei angehalten.

Insgesamt wurden im Verlauf der beiden Ueberfälle vier Nationalsozialisten und 19 Reichsbannerleute polizeilich festgestellt.

-----

SPD. Köln, 29. Juli (Eig. Drahtb.)

In Königswinter setzten vier SS-Leute aus Köln harmlosen Spaziergängern Pistolen auf die Brust und verlangten nach Strassenräuberart Geld von ihnen. In einem Falle glückte das Verbrechen. Die Räuber erhielten Geld. Sie sind inzwischen in Mehlem, wo sie einquartiert waren, festgenommen worden.

Der Leiter der SA in Godesberg, dem die Ortsgruppe der Nazis in Mehlem untersteht, übermittelte der Presse über die Räuberei eine Erklärung, in der es wörtlich heisst: "Wie einwandfrei festgestellt wird, handelt es sich bei den angeblichen SS-Männern aus Köln um Kommunisten, rote Mordbanditen und Strassenräuber, die mit gefälschten Papieren ausgerüstet waren." Durch diese infame Lüge wird versucht die Schuld von der SS auf andere abzuschieben. Dennoch steht fest, dass die vier Räuber der SS angehörig und ihnen von dem SA-Leiter in Godesberg ein Ausweis mit Unterschrift ausgehändigt wurde, mit dem sie bei Mehlemer Geschäftsleuten "fechten" gingen.

Der vor einigen Tagen in Jülich bei einem Zusammenstoss gegnerischer Parteien getötete SA-Mann hat sich, wie festgestellt worden ist, dort unter falschem Namen aufgehalten. Es ist, wie die Staatsanwaltschaft mitteilt, ein Mann namens Zimmermann, der steckbrieflich gesucht wird. Wahrscheinlich ist es wieder "einer der Besten" der Nazi-Bewegung.

-----

SPD. Die Regierung der Nazi-Barone hat am Freitag ihre nach hartem Kampf mit den Länderregierungen vereinbarten Leitsätze für die Neuorganisation des Rundfunks bekannt gegeben. Das eigentliche Ziel dieser Umorganisation, den Rundfunk in eine stärkere Abhängigkeit von der Regierung der Nazi-Barone zu bringen, ist gegen den Widerstand der Länderregierungen nicht restlos erreicht worden. Immerhin wird ihr Einfluss auf die Sendegesellschaften durch die Leitsätze verstärkt. Sie sollen in Zukunft gewissermassen unter die Kontrolle der Nazi-Barone gestellt werden.

Die Neuregelung bezweckt nach einer amtlichen Verlautbarung "die Organisation des Rundfunks zu vereinfachen und übersichtlicher zu gestalten". In Wirklichkeit sind es in erster Linie politische Gründe, die zu der Umorganisation geführt haben. Es ist die Absicht der Papen-Regierung möglichst noch vier Jahre am Ruder zu bleiben. In dieser Absicht werden bereits jetzt alle Vorkehrungen zur Beeinflussung der Bevölkerung im Sinne der Nazi-Barone getroffen. Deshalb auch die Umorganisation des Rundfunks. In dem Bewusstsein nichts hinter sich zu haben, will die Papen-Regierung den Rundfunk zu einem Verteidigungsinstrument für ihre Absichten und Massnahmen gestalten. Das ist schliesslich der tiefere Sinn ihrer Leitsätze. Aber dass die Herren nicht ewig regieren und das Instrument, das sie jetzt zu schaffen versuchen, einmal gegen sie ausschlagen kann, scheinen sie nicht bedacht zu haben.

+ + +

Im einzelnen sehen die Richtlinien vor, dass die Selbständigkeit der örtlichen Sendegesellschaften erhalten bleibt. Aber allen Gesellschaften wird von dem zuständigen Lande im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern ein Staatskommissar beigegeben, dem nach näherer Vereinbarung der beteiligten Länder ein Ausschuss von Regierungsvertretern zur Seite steht. Der Staatskommissar übt die Befugnisse des politischen Ueberwachungsausschusses aus, der in Zukunft fortfällt. Ausserdem wird jeder Rundfunkgesellschaft ein Programmbeirat zur Seite gestellt, dessen Mitglieder von dem zuständigen Lande ebenfalls im Benehmen mit dem Reichsminister des Innern ernannt werden. Der Staatskommissar und je ein Vertreter der Regierungen der beteiligten Länder können an den Sitzungen des Programmbeirats stimmberechtigt teilnehmen.

In den Leitsätzen ist ferner vorgesehen, dass der Deutschlandsender Reichssender wird, also ausschliesslich Instrument der Nazi-Barone. Die

Drahtloser Dienst A.G. wird liquidiert. Der politische Nachrichtendienst wird an die Reichsrundfunkgesellschaft angegliedert. Das Recht der Länder, den Rundfunkgesellschaften Auflagennachrichten und Auflagevorträge zuzuleiten, bleibt unberührt.

Die obere Leitung des Rundfunkbetriebs in technischer und wirtschaftliche Hinsicht wird von der Reichsrundfunkgesellschaft als Dachgesellschaft der örtlichen Rundfunkgesellschaften wahrgenommen. Sie übt ihre Tätigkeit als gemeinnützige G.m.b.H. aus. Von den Geschäftsanteilen gehören 51 v.H. der Deutschen Reichspost, 49 v.H. sind auf die Länder Preussen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hamburg nach näherer Vereinbarung mit ihnen zu verteilen. Die Leitung der Gesellschaft haben zwei Reichskommissare. Der eine wird von dem Reichspostminister, der andere von dem Reichsinnenminister ernannt. Der Reichsrundfunkgesellschaft soll ebenfalls ein Verwaltungs- und ein Programmbeirat beigegeben werden. Der Programmbeirat wird von dem Reichsminister des Innern ernannt. Der Verwaltungsrat besteht aus den beiden Reichskommissaren, je 3 vom Reichsminister des Innern und vom Reichspostminister und 7 von den Ländern zu bestellenden Mitgliedern, von denen 2 Preussen und je eins Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hamburg ernennen.

Im übrigen heisst es in den Leitsätzen, dass der Rundfunk auch in Zukunft keiner Partei dienstbar gemacht werden soll. Was er uns über die Papen-Regierung vorsetzen muss, dient natürlich ebensowenig keiner Partei, wie diese Regierung bisher keiner Partei gedient haben will. Nur beweisen ihre "Taten" etwas anderes.....

-----  
SPD. Budapest, 29. Juli (Eig. Drahtb.)

Das Standgericht in Budapest hat die Kommunisten Fürst und Sallee-Holländ zum Tode verurteilt. Zwei Stunden später sind die beiden Verurteilten durch de Strang hingerichtet worden.

Vor kaum einer Woche hat die Budapester Polizei 27 Kommunisten verhaftet. Zuerst wurde diese Razzia geheimgehalten. Das Verschwinden der Verhafteten wurde aber schliesslich doch bekannt. Auf den Proteststurm, der vom Ausland herüberklang, mussten die Verhaftungen zugegeben werden. Fürst und Sallee waren heimlich aus Russland zurückgekehrt, wohin sie nach der kurzlebigen Räterepublik von 1919 geflüchtet waren. In dem Ungarn des weissen Terrors ist die kommunistische Partei verboten und jede Betätigung für sie ein Verbrechen. Zuwiderhandelnde werden vor das Strafgericht gestellt. In der Verweisung von Fürst und Sallee-Holländer vor das Standgericht liegt jedoch eine besondere Tücke. Nach dem Eisenbahnattentat von Bia-Torbagy wurde in Ungarn das Standrecht verhängt. Aber obwohl längst erwiesen ist, dass der Attentäter Matuschka nicht das geringste mit der kommunistischen Bewegung zu tun gehabt hat, wurde das Standrecht aufrechterhalten. Jetzt hat man es auch gegen politische Verbrecher angewandt.

Die beiden Opfer des Standgerichts haben - selbst nach der Anklageschrift - nichts anderes getan, als den Wiederaufbau einer kommunistischen Partei versucht, Nachrichten aus anderen Ländern empfangen und auch Nachrichten nach dort gegeben. Gewalttätigkeiten, Anstiftung dazu, ja nicht einmal die Herausgabe von Flugblättern konnte ihnen zur Last gelegt werden. Trotzdem hat sie das Standgericht, das ihnen auch die dreizehn Jahre zurückliegende Tätigkeit in der Räterepublik als Schuld angerechnet hat, des Verbrechens schuldig gesprochen, den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung und die Aufrichtung der kommunistischen Herrschaft zum Ziele gehabt zu haben. Die andere

25 Verhafteten kommen vor das ordentliche Gericht.

Die Doppelhinrichtung zeigt, dass die Regierung Karolyi das Erwachen der geknechteten und ausgehungerten Volksmassen fürchtet. Die zwei Leichen an dem Budapester Galgen sollen abschreckend wirken.

-----

SPD. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichspräsident hat durch eine auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassene Verordnung ein mit dem Wahltage in Kraft tretendes Verbot aller öffentlichen politischen Versammlungen, also auch solcher in geschlossenen Räumen, erlassen, das zu dem in Kraft bleibenden Demonstrationsverbot hinzutritt. Das Verbot aller öffentlichen politischen Versammlungen ist auf die Tage vom 31. Juli bis 10. August befristet. Nach der starken politischen Erregung, welche die Wahlzeit mit sich gebracht hat, soll das Verbot den politischen Frieden fördern. Es ist der Wunsch des Reichspräsidenten und der Reichsregierung, dass nach durchgeführten Wahlkampf die politischen Leidenschaften wenigstens einige Tage lang ruhen sollen. Die letzten Wochen haben, wie der Bevölkerung bekannt ist, ausserdem an den Dienst der Polizeibeamten so ungewöhnlich hohe Ansprüche gestellt, dass auch ihnen eine Ruhe- und Erholungspause gegönnt werden muss.

-----

SPD. Kassel, 29. Juli (Eig. Drahtb.)

Das Kasseler Polizeipräsidium teilt mit: "Den Bemühungen der Kasseler politischen Polizei ist es nunmehr gelungen, den im Jahre 1930 in der Polizeikaserne Kassel ausgeführten Diebstahl von rund achtzig Pistolen und rund 6000 Schuss Pistolenmunition aufzuklären. Haupttäter ist der frühere Polizeiwachtmeister der Kasseler Schutzpolizei, Krick. Als Mittäter kommen drei Angehörige der NSDAP in Betracht. Ein Teil der gestohlenen Waffen wurde bereits sichergestellt. Der Wachtmeister Krick, der bereits wegen Beseitigung von Waffen und Waffenteilen verurteilt worden war, wurde seinerzeit aus dem Dienst entlassen und soll sich danach der Nationalsozialistischen Partei angeschlossen haben. Er ist zurzeit unauffindbar."

-----

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören)

Sonnabend-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

# Aus aller Welt

## Salaban vor Gericht.

"Und wenn Sie die Wände hochklettern, das Geld ist echt"! - Der Angeklagte und sein Teufel - Selbstmordversuch in der Nachmittagsitzung.

SPD. Für etwa 80 000 Mark falsche Weimarkstücke hat der Falschmünzer Dr. Cornel Salaban seit dem Jahre 1929 unter die Leute, d.h. speziell unter die Berliner Marktfrauen gebracht. Schliesslich wurde er gefasst und mit ihm seine Ehefrau Martha Salaban, die ihm geholfen hatte. Die "Werkstatt" in einer Villa in dem Berliner Vorort Lichterfelde konnte ausgehoben werden. Vor der Strafkammer des Landgerichts III Berlin soll sich das Ehepaar Salaban nun verantworten; die Verhandlung begann am Freitag vormittag. Nachmittags um 5 Uhr musste sie plötzlich unterbrochen werden: unter dem Rufe: "Hier, das ist Veronal!" verschluckte Salaban einige weisse Tabletten. Salaban wurde abgeführt, seine Frau brach unter einem Aufschrei zusammen.

Mit allen Kräften versicht sich Salaban, dem ein früheres Gericht einmal den § 51 zubilligte, zu rechtfertigen. Er entfaltet ein unheimliches Temperament, spricht in einem rasenden Tempo, schlägt mit der Faust auf die Brüstung der Anklagebank, rauft sich die Haare, fuchtelte wie ein Wilder um sich, benimmt sich wie ein Wahnsinniger. Wie die Verhandlung mit erheblicher Verspätung beginnt, beschwert er sich: "Das ist eine Gemeinheit, dass man uns da unten so lange hält". Er beschwert sich überhaupt immer und ist mit jedem unzufrieden: zum Vorsitzenden sagt er: "Sie dürfen mich nicht aufregen, Sie machen mich wahnsinnig!" und ein andermal: "Wollen Sie mal wiederholen, Herr Vorsitzender, was ich eben gesagt habe, damit ich sehe, dass Sie mich begriffen haben"; den medizinischen Sachverständigen Dr. Störmer (den sein Verteidiger vergeblich wegen Besorgnis der Befangenheit abzulehnen bittet) nennt er einen Betrüger und Lumpen; die andern Sachverständigen sind für ihn induskutabel: " - die brauchen gar nicht zu verstehen, was ich sage"; und für seinen Anwalt, der ihn beruhigen will, hat er überhaupt nur eine Geste der grenzenlosen Verachtung übrig. Einmal versucht auch Frau Salaban ihren Mann zu beschwichtigen; er streichelt und küsst sie, und der Vorsitzende fügt nur resigniert hinzu: "Aber Herrschaften, seid doch nicht gleich so aufge". Salaban: "Nocht böse sein, Herr Vorsitzender =".

"Mein Geld ist so echt wie mein Charakter" - das ist Salabans Theorie, von der er das Gericht mit einem ungeheuren Redenschwall zu überzeugen versucht. Zuerst preist er den Charakter. Er sei tier- und pflanzenliebend: nie hätte er eine Fliege töten können; einem Pflaumenbaum, der ihm im Garten eingegangen wäre, hätte seine Frau einen Trauerflor umwickeln müssen. Er hätte eine wunderbare Erziehung genossen, denn seine Mutter, deren Augen er gleichsam getrunken hätte, sei ja gar keine Mutter, sondern eine Göttin gewesen. Seine Schulbildung genoss er in Czernowitz, später in einer Priesterschule, wo er u.a. Aramäisch und Sanskrit studiert haben will. Vor allem hätte er sich in die griechischen Philosophen vertieft, er sei Pantheist und Determinist: "Der Verlauf meines Lebens ist schon 50 Jahre vor meiner Geburt bestimmt gewesen". Es sei ein unglückliches Leben gewesen: sein Vater wäre mit halbverfaultem Kopf an Krebs gestorben und er selbst ihm bei der Beerdigung ins Grab nachgesprungen; die Inflation hätte ihm sein ganzes Geld genommen; für sein Buchmanuskript "Das Problem der Doppelseele" sei kein Verleger auf-

zutreiben gewesen. Nun wäre er auch noch unter so schwerer Beschuldigung verhaftet worden, zur Strafe habe er aber auch in den sechs Monaten Untersuchungshaft "das ganze Gefängnis auf den Kopf gestellt". Vorsitzender: "Sie behaupten, Sie hätten an 14 Universitäten 17 Semester studiert. Wo haben Sie Ihren Doktor gemacht?" - Salaban: "Im Jahre 1931 feierte ich mein 25jähriges Doktorjubiläum. In meinem Pass steht Doktor". - Vorsitzender: "Aber wo haben Sie denn das Examen abgelegt?" - Salaban: "Das sage ich nicht. Soll mir doch der Staatsanwalt beweisen, dass ich den Doktor nicht gemacht habe."

In den letzten Jahren will Salaban in grosse Geldnöte gekommen sein. Ein von ihm zusammengestelltes zweibändiges "Handbuch des internationalen Rechts" brachte ihm Anerkennung und 30 000 Mark Schulden. Briefe an den Wohlfahrtsminister und an Hindenburg wären vergeblich gewesen. Er hätte beabsichtigt, mit seiner Frau aus dem Leben zu scheiden, denn "da, wo die Leute in die Ewigkeit eingehen, da bin ich geboren; glauben Sie mir das, Herr Vorsitzender." Schliesslich hätte er im Hinblick auf seine Tochter, die damals Obersekundanerin war, die Idee des Selbstmordes vertaucht mit der Absicht nach den Galapagosinseln auszuwandern, dann mit dem Gedanken, seine Bibliothek zu verkaufen. Bei dieser Gelegenheit will er nun zufällig in einem der Bücher, das er eigentlich verkaufen wollte, gelesen haben, wie man Hartgeldliegerungen herstellt. Vorher will er sich noch mit der Atomzertrümmerung befasst haben, denn er hätte "etwas ganz Grosses schaffen wollen" - aber dann begnügte er sich damit, für etwa 80 000 Mark 4weimarkstücke zu schaffen. Salaban: "Der Teufel hat mich verführt. Ich habe mir nichts Schlechtes dabei gedacht. Ich wollte dasselbe Geld herstellen wie die Reichsbank. Ich habe vorher genau die Gesetze studiert ob da auch nicht unlauterer Wettbewerb vorliegt - es ist keiner. Münzen sind nicht gesetzlich geschützt." - Vorsitzender: "Bei Münzen ist nicht der Material-, sondern nur der Nennwert entscheidend. Selbst wenn Sie noch wertvolleres Geld herstellen würden, als die Reichsbank ausgibt, würden Sie sich strafbar machen." - Salaban: "Aber mein Geld ist dadurch kein falsches Geld." - Vorsitzender: "Doch, der Staat hat die Münzhoheit". Salaban schreit: "Und wenn Sie die Wände hochklettern, lass ich mich nicht von meiner Ueberzeugung abbringen!"

Frau Salaban zeigt sich weniger überzeugt und philosophisch, nur demütig. Sie erzählt, dass sie ihrem Mann, dem sie vollkommen hörig zu sein scheint, geholfen hätte: "aus Angst, ich könnte ihn verlieren."

Die Zeugenvernehmung ergibt keine neuen Momente. Während der Darlegungen der kriminalpolizeilichen Fachleute wird das Publikum ausgeschlossen. Nach der Wiederherstellung der Öffentlichkeit erstattet der Wittenauer Anstaltsarzt Dr. Basso ein Gutachten über den Angeklagten, das er in die Worte zusammenfasst: "Salaban ist ein phantastischer Psychopath mit starkem Geltungsbedürfnis, aber nicht unzurechnungsfähig." Darauf springt Salaban auf und schreit: "Habe ich Ihnen nicht gesagt, dass Sie drei Menschenleben auf dem Gewissen haben? Hier, das ist Veronal! -": Salaban umarmt seine Frau, dann verschluckt er etwas Weisses. Frau Salaban beginnt zu schreien, im Gerichtssaal herrscht furchtbare Aufregung. Der Angeklagte wird abgeführt, die Verhandlung auf längere Zeit unterbrochen.

Gegen 7 Uhr abends teilen die Ärzte dem Gericht mit, dass dem Angeklagten sofort nach seinem Selbstmordversuch der Magen ausgepumpt worden sei. Er habe nicht Veronaltabletten, sondern Luminal zu sich genommen. Der Angeklagte wäre vorläufig verhandlungsunfähig.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft beschliesst das Gericht, die Verhandlung trotzdem fortzusetzen. Die Ärzte erstatten ihre Gutachten, zwei halten Salaban für verantwortlich, drei äussern Zweifel.

Ego.

+ + +

Olympiade ohne Nurmi. Der finnische Meisterläufer Paavo Nurmi darf bei der am Sonnabend in Los Angeles beginnenden X. Olympiade nicht starten, da er gegen die olympischen Kampfgesetze verstossen haben soll. Nurmi hat nach dem von den Finnen unter Protest aufgenommenen Beschluss des Internationalen Olympiakomitees den Amateurgedanken verletzt.

+ + +  
Betrug. In Berlin wurde der 38jährige Kaufmann Willi Weber, ein Bruder des bekannten "Spritweber", unter der Beschuldigung des Betruges verhaftet.

+ + +  
Explosionskatastrophe. Bei einer Benzinexplosion in einem Wohnhaus in Heiligenkreuz bei Sillein (Tschechoslowakei) kamen sechs Personen ums Leben. 24 Personen erlitten zum Teil schwere Verletzungen.

+ + +  
Zwei Räuber verhaftet. Beamte der Dresdener Kriminalpolizei verhafteten nach kurzem Feuergefecht zwei langgesuchte Verbrecher: Friedrich Hoffmann aus Schönebeck (Elbe) und Karl Maczey aus Ortelsburg (ostpreussen). Die Banditen wurden auf frischer Tat überrascht. Eine grössere Anzahl von Ueberfällen auf Geschäfte, Kinokassen und Autodroschken werden ihnen zur Last gelegt. U. a. waren Hoffmann und Maczey auch an dem Raubüberfall in Zepernick bei Berlin beteiligt: auf offener Strasse war ein Postbeamter niedergeschlagen und seiner Tasche mit 3 000 Mark Inhalt beraubt worden. Die Täter waren damals in einem Auto geflüchtet. In Berlin=Lichtenberg entrissen die Räuber später einem Hausverwalter 4 000 Mark einkassierte Gelder.

+ + +  
30-Tage-Flug? In Southeca (England) stieg das bekannte Fliegerhepaar Bruce in dem Bindecker "City of Portsmouth" zu einem Dauerrekordversuch auf. Die Piloten haben die Absicht, mit ihrer dreimotorigen Maschine 30 Tage in der Luft zu bleiben. Die Brennstoffversorgung soll durch Tankflugzeuge bewerkstelligt werden. Als dritter Pilot nimmt - hauptsächlich für Nachtsteuerung - noch ein Fliegeroffizier an dem Unternehmen teil.

+ + +  
Zugunglück in Polen. Am Freitag-Mittag ereignete sich in der Nähe von Dirschau ein schwerer Eisenbahnunfall. Sechs Wagen eines Sonderzuges nach Gdingen sprangen in voller Fahrt aus den Schienen und fielen um. 30 Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

Die Passagiere des Sonderzuges wollten an dem am Sonntag in Gdingen stattfindenden polnischen "Fest des Meeres" teilnehmen. Die durch Anwesenheit des polnischen Staatspräsidenten ausgezeichnete Veranstaltung ist als Freudenkundgebung über Polens Erreichung der Meeresgrenze und als nationalistische Demonstration gegen deutsche Revisionswünsche gedacht. Ein "arschauer nationalsozialistisches Blatt glaubt aus diesem Anlass die Vermutung aussprechen zu müssen, dass der Eisenbahnunfall ein Werk von Saboteuren sei. An anderer Stelle wird behauptet, dass die Katastrophe auf eine schlecht ausgeführte Gleisreparatur zurückzuführen wäre.

+ + +  
Selbststellung. Bei der Kriminalpolizei Frankfurt am Main meldete sich der Optiker Wied aus Münster, der Mörder der 18jährigen Else Kahr aus Frankfurt. Wied wurde in Haft genommen.

+ + +  
Kupke noch krank. Der an der Berliner Bahnkatastrophe schuldige Lokomotivführer Kupke ist noch nicht vernehmungsfähig. Von den 50 Verletzten befinden sich noch elf im Krankenhaus.

# Gewerkschaftliche Bündschau

Bewegung!

SPD. Nichts hat auf die Feinde der Arbeiterschaft im Verlauf des grossen Freiheitskampfes dieses Jahres einen so tiefen Eindruck gemacht wie die Aktion der Eisernen Front. Anfangs haben sie gelacht über diese Eisernen Front. Allmählich ist ihnen aber das Lachen vergangen. Eine neue kraftvolle Bewegung geht durch die Arbeiter, und das ist das Werk der Eisernen Front. Diese Bewegung war bisher stellenweise so stark, dass z.B. Hilferding, von ihrem Eindruck überwältigt, auf einer Kundgebung in Hamburg ausrief: "Jetzt ist die Arbeiterbewegung in Deutschland erst eine richtige Volksbewegung."

Was die Eisernen Front zum Aufbruch gerufen hat, muss in Bewegung bleiben. Die von den Gewerkschaften getragene Massenbewegung der Eisernen Front muss über das Organisatorische hinauswachsen; sie muss zum Bannertträger der Sehnsucht und der zu neuem Leben drängenden Kräfte der Arbeiter werden.

Die Hauptträger der neuen Bewegung sind die Gewerkschaften. Sie sind die einzige zielklare Strömung in dem brodelnden und gährenden Meer der in allen Gassen gepredigten sozialistischen Wahrheiten und Irrtümer. Sozialismus - wer beruft sich heute nicht auf ihn? Sozialismus - so ruft's heute von allen Ecken und Enden, und nie war für die Arbeiterbewegung die Gefahr, auf Irrwege und in Abgründe geführt und gestossen zu werden, grösser als heute. Dieser Gefahr gegenüber sind die Gewerkschaften der einzige Schutz; denn sie stehen in den Massen, denken und handeln mit den Massen und für die Massen. Sie haben deshalb auch stets die Möglichkeit, mit der Seele der Massen in Kontakt zu bleiben, und darauf kommt alles an.

Das Gesicht der Welt hat sich nach dem Weltkrieg verändert; es wird sich noch viel mehr verändern. Wir stehen ja jetzt erst, wie Breitscheid dieser Tage zutreffend bemerkte, in der Revolution; 1918 - das waren nur die Unruhen des Zusammenbruchs. Alle grossen Kriege schaffen eine Wandlung nicht nur in den materiellen Lebensverhältnissen, sondern auch in der seelischen Haltung der Völker. Das war nach dem dreissigjährigen Kriege so und auch nach den Napoleonischen Kriegen. Der Alltag des Vormärz war eng und dürftig. Er lag in einer grossen Depressionsperiode, die die Folge der grossen Kriege war. Der Alltag des Vormärz war Polizeischikane, Zensur und Einengung des politischen und geistigen Lebens. Umso stärker drängte das Gemüt des Volkes aus den engen und dumpfen Verhältnissen heraus nach Einheit und Freiheit. Dieser Drang erfüllte eine idealistisch und romantisch eingestellte Generation. Die Zeit nach Napoleon rückte weit aber von den Gedanken des Zeitalters des Rationalismus, an dessen Ende links des Rheins die grosse Revolution und rechts sogar in einem Land wie Bayern so etwas wie eine Säkularisation auf kirchlichem Gebiet stand.

Auch unsere Zeit hat eine andere seelische Haltung als die Zeit der Vorkriegsjahre. Ein Vatter hat keine tiefen Sehnsüchte, und in einer Notzeit wachsen nicht nur Hunger und Durst nach leiblicher Nahrung, sondern auch nach Gerechtigkeit. Die satten Perioden sind materieller eingestellt. Die Hungerperioden sind das nicht - so paradox das klingen mag. Die Hungerperioden sind aber auch Perioden der seelischen Ausschweifungen. Das war schon immer so. Je schlechter und geringer die Nahrung, desto stärker das Bedürfnis nach Schnaps und Nikotin; das gilt auch für die seelische Ernährung. Da-

her der Zulauf zu den Wahnideen eines Hitler. Hier liegen nicht zuletzt die psychologischen Ursachen für das Wachstum der Hitlerbewegung. Sie ist eine Krankheit, und diese Krankheit ist vor allem eine Folge einer seelischen Unterernährung und einer Vergiftung des Volkes mit dem Schnaps- und Rauschgift verdorbener Ideen. Man braucht ja nur an Hitlers Gifttrank in der Massenfrage zu erinnern. Eine moderne Demokratie braucht eine gewaltig in die Weite und Tiefe gehende Volksbelehrung, und da die Nachkriegsjahre nicht die Mittel dazu boten, artete die Freiheit in Zügellosigkeit aus.

Auch heute geht nach dem grossen Krieg eine grosse reaktionäre Welle über die Welt und vor allem über Europa: die Welle des Faschismus, die den Kapitalismus wieder flottmachen soll. Es sieht ganz so aus, als ob uns so etwas wie eine neue Periode der heiligen Allianz bevorsteht, wie sie vor 100 Jahren in Deutschland herrschte, eine Periode der Unterdrückung, der Verfolgung und des Denunziantentums. Die ersten Ansätze sind bereits da, seitdem die Regierung der Hitlerbarone am Ruder ist. Wie nach den napoleonischen Kriegen das Volk um die Verfassung betrogen wurde, die man ihm versprach, als es noch auf den Schlachtfeldern bluten musste, so will man auch heute, nachdem der deutsche Arbeiter in den Kriegs- und Hungerjahren für Deutschlands Bestand gekämpft und gelitten hat, das Volk - diesmal mit Hilfe des Faschismus - um die Freiheit prellen. Vor hundert Jahren kämpfte gegen das System der Feudalklasse die Einheits- und Freiheitsbewegung des Vormärz. Und heute? Wieder lautet die Parole der von der Eisernen Front geführten Massen: "Freiheit!"

Die Freiheitsbewegung muss zu einer grossen deutschen einheitlichen Arbeiterbewegung führen. Diese allein ist die unüberwindliche Abwehrstellung gegen Faschismus und Sozialreaktion, und nur die Gewerkschaften können diese Verteidigungsstellung bauen. Der Bau wird umso rascher errichtet werden können, je schneller durch die Aktion der Eisernen Front die Arbeiterbewegung sich erneuert. Diese Erneuerung kann nur aus der Arbeiterschaft selbst kommen. Den Säften und Kräften der neuen Bewegung müssen neue Wachstumsmöglichkeiten gegeben werden, und wir haben die feste Zuversicht, dass das Sturmjahr 1932 das Jahr der Erneuerung Deutschlands in einem ganz anderen Sinne werden wird als sich das Hitler geträumt hat. Die Bewegung dazu wäre da, und nie war das Wort unseres Eduard Bernstein wahrer als heute: das Ziel ist nichts, die Bewegung ist alles. Bewegung, vor allem Bewegung! Bewegung für die Freiheit! Freiheit für die Bewegung!

---

SED. Der Deutsche Lederarbeiter-Verband tritt am kommenden Sonntag in Frankfurt am Main zu seinem Verbandstag zusammen. Der Verbandstag wäre schon im letzten Jahre fällig gewesen, allein die Organisation kann im August dieses Jahres auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Grunde erfolgte die Verlegung des Verbandstages auf dieses Jahr.

Der Gedanke, zentrale Gewerkschaftsorganisationen zu schaffen, wurde unter den Lederarbeitern zuerst von den Weissgerbern aufgegriffen. Der Verband der Weissgerber wurde 1872 in Berlin gegründet. Die Berufsgruppe der Lohgerber schuf sich ihre zentrale Organisation erst 1885 auf ihrem Gründungskongress in Hamburg. Beide Verbände vereinigten sich im Jahre 1893. Dazu kam 1909 der Verband der Handschuhmacher. Die gemeinsame Organisation steigerte ihre Mitgliederzahl bis Ende 1913 auf 16 481 und bis Ende 1922 auf 48 729 Mitgliedern. Am Jahresschluss 1931 zählte der Lederarbeiterverband trotz der Krise noch 31 426 Mitglieder. Ende 1931 wurden durch 51 Tarifverträge 637 Betriebe mit 37 147 Beschäftigten erfasst.

---



## Hitlers Geldsäcke.

Sage mir, wer Dich bezahlt, und ich werde Dir sagen, wer Du bist.

SPD. In Vorahnung des Volksgerichtes, das eines guten Tages bestimmt kommen wird, versuchen die Naziagitatoren die Verbindung der Hitlerpartei mit der Papenregierung, den preussischen Junkern und den Kohlen- und Eisenbaronen abzuleugnen. Vielleicht glauben sie immer noch, dass es Hitler und seinem Freundeskreis darum zu tun ist, im Dritten Reich die sozialen Probleme zu lösen. Mag sein. Eines guten Tages werden diesen Verführten aber auch die Augen aufgehen. Die Dinge liegen heute doch so, dass Hitler den Junkern und Schwerindustriellen und den Generalen nur der willkommene "Trommler" ist. Er mag die Massen zusammentrommeln. Regieren aber werden die Junker, die Generale und die Schwerindustriellen. Diese haben Hitler finanziert und diese Leute haben ihr Geld nicht zum Fenster hinausgeworfen. Sie wollen ihr Teil dafür haben. Hitler war nur dazu da, diesen Leuten die Macht zu verschaffen.

Wer sind diese Leute? Voran die grossen "Wirtschaftsführer" und Hitlerfreunde Lahusen, die den grössten europäischen Textilkonzern, die Nordwolle, in Grund und Boden wirtschafteten. Ihr Luxusleben und ihre betrügerischen Privatspekulationen verschlangen allein 50 Millionen; insgesamt verpulverten sie mit ihrem Grössenwahnsinn und ihren Betrügereien 250 Millionen Mark. Als Gegenleistung für die Freundschaftsdienste, die die Lahusen in ihrer Glanzzeit Hitler leisteten, durfte die Nazipresse kein böses Wort über diese Wirtschaftsverbrecher verlieren. Auf Befehl des obersten Führers übernahmen die offiziellen Nazianwälte, an der Spitze der Reichstagsabgeordnete Dr. Frank, der Leibjurist Hitlers, die Verteidigung.

Die Schwerindustrie steht geschlossen hinter Hitler. Diese Industrie nimmt riesige Staatssubventionen und sonstige staatliche Hilfsmassnahmen in Anspruch; ihr ist aber nichts zu teuer, wenn es gilt, den Faschismus zu unterstützen und die Republik zu bekämpfen. An der Spitze Fritz Thyssen, einer der Machthaber des Stahltrusts. Er setzte im Vorjahr, als bereits der Stahltrust festgefahren und die Sanierungsnotwendigkeit längst offenbar war, noch eine Dividendenzahlung durch, die ihm 8 Millionen brachte. Das Gönnertum ist offenbar eine kostspielige Angelegenheit.

Der reaktionäre Generaldirektor Rostberg des Wintershall-Konzerns hat nachweislich in den letzten Jahren aus seinem Dispositionsfond, also aus Mitteln des Konzerns, der Rechtspresse und den faschistischen Organisationen grosse Mittel zugewandt und ist offen für die Nazis eingetreten. Auch sein Konzern ist ein wenig ins Wackeln geraten. Es hat sich überhaupt zwischen den "Wirtschaftsführern", die die meisten Millionen verpulverten, die engste Seelenverbundenheit mit Hitler herausgestellt. Die Industriellenfamilie Dyckerhoff, die den grossen Zementkonzern beherrscht, gehört ebenfalls zu den Gönnern der Nazis. Schon im ersten Hessenwahlkampf stifteten Kommerzienrat Dyckerhoff und der Ehrendoktor August Dyckerhoff eine grössere Summe als Kampfschatzspende. Sie haben es auch dazu. Die Verwaltung der Dyckerhoff-Wicking A.G. bewilligte sich etwa eine halbe Million an Bezügen, obwohl die Gesellschaft mit 4 Millionen Verlust abschliesst.

Der oberschlesische Faschistenhäuptling, Generaldirektor Euling vom Borsigwerk, hat es mit sinnlosen Expansionen so weit gebracht, dass am 1. August das Werk endgültig stillgelegt werden muss und die noch restlichen 1500 Arbeitnehmer arbeitslos werden.

Die "nationalen Finanziers", die Bankdirektoren von Stauss (Deutsche Bank) und Friedrich Reinhart (Commerz- und Privatbank) sind zwar aus den verschiedenen Wirtschaftsskandalen der von ihnen betreuten Gesellschaften und dem Krach ihrer Banken etwas ramponiert hervorgegangen; sie stehen aber nach wie vor treu und ergeben zu der Reaktion und den Nazis, die ja bekanntlich das "raffende Kapital" aufs schärfste bekämpfen. Die Hitlerbewegung verschlingt Millionen und Abermillionen. Hitler nimmt sie, wo er sie herbekommt; von den Direktoren der tschechischen Rüstungsindustrie (Skodawerken), von "schweizer Freunden" wie von "holländischen Freunden". Hitler spricht vor dem Industriellenklub der Ruhrmagnaten und es ergibt sich eine vollständige Übereinstimmung der Auffassungen der Herren Thyssen, Vögler, Kirdorf, Reusch mit denen des "grossen Führers". Nazihäuptling Dr. Wagner spricht vor den sächsischen Industriellen, vor den Industriellen Mitteldeutschlands und veranstaltet danach erfolgreiche "Tellersammlungen". Dr. Goebbels, der radikale Mann von Berlin, braucht zwar nicht derartige Geschäftsreisen zu unternehmen, aber er hat sich auf seine Art als recht geschäftstüchtig erwiesen. Er ist nämlich durch seine jüngste Eheschliessung Teilhaber einer der grössten Grossverdiener geworden. Der Grossindustrielle Dr. Günther Quandt - als "nationaler" Mann hat er seinen Wohnsitz nach Zürich verlegt; auf seinem Rittergut Severin hausen jetzt dafür die Hitlerführer -, der etwa allein eine Viertel Million an Aufsichtsratsantiemen alljährlich schluckt, hat sein Hauptunternehmen, die Akkumulatorenfabrik Berlin, mitten in diesen schlechten Zeiten 37 % Dividende zahlen lassen. Dabei fielen für ihn 5½ Millionen ab. Eingeweichte glauben zu wissen, dass diese riesenhaften Beträge zur Vermögensabfindung seiner verflorenen Gattin, der jetzigen Frau Gaufführer Goebbels, erforderlich waren. Der Bruder von Frau Goebbels wurde prompt zum mecklenburgischen Staatsminister (Parteibuchbeamter) befördert.

Das sind die Geldgeber der Nazibewegung.

Reisst diesen Volksbetrü gern die Larve ab. Das werktätige Volk will nichts mit dem Faschismus und seinen Hintermännern zu tun haben und stimmt für Liste 1, Sozialdemokraten.

SPD. Das Reichskabinett hat sich mit der handelspolitischen Situation beschäftigt und zwar scheint die Regierung Massnahmen in Erwägung zu ziehen, die sich auf wirtschaftlichem Gebiet einfach unheilvoll auswirken müssen. Das Kabinett hat die Entscheidung vorläufig zurückgestellt. „weifellos will sie ihr Spiel einige Tage vor den Wahlen nicht näher enthüllen. Der Sonntag muss deshalb zu einer eindrucksvollen Kundgebung gegen die Sozialreaktion gestaltet werden. Am Sonntag müssen Sozialdemokraten Trumpf sein. So nur lässt sich das Unheil von der deutschen Arbeiterschaft abwenden.

In Frage kommt zunächst die Aenderung unseres ganzen handelspolitischen Systems. Man will zugunsten der Grossagrarien die Meistbegünstigung, durch die Deutschland während der letzten Jahre seinen Aussenhandel aufgebaut und wieder eine Stellung unter den ersten Welthandelsländern eingenommen hat, durch ein Kontingentsystem ersetzen. Die Regierung der Papenheimer fragt den Teufel danach, dass gerade in den letzten Tagen die Wissenschaft auf der ganzen Linie vor einem derartigen gefährlichen Ringriff in unser Handels-system gewarnt hat, der hunderttausende in Deutschland arbeitslos machen muss. Das Schicksal der Arbeitslosen kümmert die Hitlerbarone nicht. Arbeitslose steckt man in die Arbeitsdienstkompanien oder man kürzt ihnen die

Unterstützung. Arbeitslose sind Objekt für die Hitlerbarone.

Weiter trägt sich die Regierung mit dem Gedanken einer abermaligen Erhöhung des Butterzolls. Den Hitlerbaronen ist aber nachgerade klar geworden, dass gegen die verhältnismässig niedrigen Butterpreise in Deutschland mit höheren Zöllen nichts zu machen ist. Deshalb ist man dabei, eine Margarinesteuer einzuführen. Sie hätte zur Folge, dass das Pfund Margarine nicht unter einer Mark zu haben wäre. Nach aussen will man diese Hungerblockade dadurch tarnen, dass man verspricht, als Ausgleich die Schlachtsteuer aufzuheben. Nun besteht die Schlachtsteuer nur in einzelnen Ländern, in den meisten Ländern nicht. Andererseits können die Arbeitslosen überhaupt kein Fleisch mehr kaufen. Leute, die sich aber kein Fleisch mehr zu leisten vermögen, kann die Aufhebung der Schlachtsteuer gleichgültig bleiben. Eine Erhöhung der Margarinepreises auf eine Mark wäre für sie jedoch die Katastrophe.

Soweit die Aufhebung der Schlachtsteuer in Frage kommt, muss bemerkt werden, dass sich die Reichsregierung schon seit längerer Zeit mit dem Plan trägt, die Schlachtsteuer als Reichssteuer einzuführen. Im offenen Bündnis mit der Hitlerpartei fühlt sich die Reichsregierung nach den Wahlen stark genug dazu.

Sehr merkwürdig ist die Begründung für die Margarinesteuer, die dem Reichskabinett vorliegt: Eine hohe Steuer auf Margarine soll zum grösseren Butterkonsum anreizen. Welcher Idiot hat das ausgeheckt? Die Dinge liegen doch so, dass die Menschen Margarine nur deshalb essen, weil sie billiger als Butter ist. Macht man die Margarine ebenso teuer wie die Butter, dann langt's nicht zur Margarine, aber auch nicht zur Butter. Dann langt's nur noch zum Verhungern.

Gebt den Volksfeinden am Sonntag die richtige Antwort: Wählt Liste 1, Sozialdemokraten.

-----

SPD. Kurz vor den Wahlen haben die Nazis Gelegenheit genommen, ein "Wirtschaftliches Sofortprogramm" zu veröffentlichen. Das Programm soll wohl den Zweck haben, den Zweiflern im eigenen Lager Sand in die Augen zu streuen. Im übrigen kann man von dem Programm sagen, dass es die Nazis als Knechte und Zutreiber des Grosskapitalismus und der Junker entlarvt. Wichtige Forderungen, mit denen die Nazis im Lande bisher Anhänger warben, sind glättweg fallen gelassen worden.

Im Mittelpunkt des Programms steht die "Arbeitsbeschaffung". Hier nehmen die Nazis das Maul sehr voll. Für landwirtschaftliche Kulturarbeiten sollen nicht weniger als 10 Milliarden Mark zur Verfügung gestellt werden. Weiter ist die Errichtung von 400 000 Eigenheimsiedlungen vorgesehen. So weit ist das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Nazis ein ganz schönes Programm. Aber, so fragt man sich, woher wollen die Nazis das Geld nehmen, um dieses Riesenprogramm durchzuführen? Allein die Kulturarbeiten und das Eigenheimprogramm würden die Riesensumme von 13 Milliarden Mark verschlingen. Hinsichtlich der Geldbeschaffung wird nun das Programm sehr kleinlaut. Es wird darauf verwiesen, dass man einen Teil der erforderlichen Mittel an Arbeitslosenunterstützung einsparen könnte. Weiter zieht man sich auf die sagenhafte "produktive Kreditschöpfung" zurück. Diese produktive Kreditschöpfung ist aber nichts anderes als die Notenpresse. Die Nazis erklären sich in ihrem wirtschaftlichen Sofortprogramm abermals für die Inflation. Was aber Inflation bedeutet, das wissen wir noch aus der Zeit von 1923. Die Beschäftigungsmöglichkeiten würden durch Inflation völlig zerstört, die Preise müssten steigen, die Löhne sinken, das ganze Volk wäre der Vernichtung preisgegeben.

Selbstverständlich erklärt sich das wirtschaftliche Sofortprogramm

auch für die Autarkie. Man will hinter den radikalen Landbundforderungen nicht zurückbleiben, und fragt nicht danach, dass durch die Verwirklichung der Autarkie die deutsche Industrie zerstört werden müsste.

Für den Arbeiter bringt das wirtschaftliche Sofortprogramm gar nichts. An konkreten Forderungen wird die Forderung nach der Arbeitsdienstpflicht aufgestellt. Zum Schluss wird die Gewinnbeteiligung der Arbeiter an den Erträgen der Industriebetriebe erwähnt. Aber die Gewinnbeteiligung soll dann erst in Kraft treten, wenn die "Wirtschaft wieder nennenswerte Gewinne abwirft". Darüber werden wohl die Arbeiter, die auf den faulen Zauber der Nazis reinfallen, verhungert sein.

Die Forderung nach Verstaatlichung der Banken lässt das wirtschaftliche Sofortprogramm der Nazis fallen. In sehr nebelhafter Form wird von einer Kontrolle der Banken gesprochen; nähere Angaben fehlen jedoch völlig. Sicherlich hat man hier nur ein Wort gebraucht, um etwas zu sagen.

Auch von der Verstaatlichung der Konzerne und Trusts ist nicht mit einem Wörtchen die Rede. Diese Reklameforderung der Nazis ist ganz verschwunden. Dagegen wird von einer Verstaatlichung der Monopole gesprochen. Diesen Monopolen will man aber vorher die Möglichkeit geben, sich aufzulösen. In Wirklichkeit würde es also zu keiner Verstaatlichung irgendeines Monopols kommen. Das ganze wäre eine Monopolkorruption, wie wir sie beispielsweise in Amerika unter Einfluss der Antitrustgesetzgebung haben.

Besser als mit diesem Programm konnten sich die Nazis nicht entlarven.

Nieder mit den Söldnern des Grosskapitals. Jede Stimme am Sonntag der Liste 1.

---

#### Amtliche Eiernotierungen.

---

SPD. Preise für Eier. (Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission vom 28.7.) A. Deutsche Eier: Trinkeier, vollfrische gestempelte, über 65 g 8, über 60 g 7,25, über 53 g 6,75, über 48 g 5,75. Frische Eier über 53 g 6,50. Aussortierte kleine Schmutzeier über 65 g 4,75. B. Auslandseier: Dänen und Schweden 18er 7,75, 17er 7,25, 15½ - 16er 6,25, leichtere 5,50, Estländer 18er 7,50, 17er 7, 15½-16er 6, leichtere 5,50, Holländer 68 g 7,75, 60-62 g 6,50, 57 - 58 g 6,25, Rumänen normale 5,25 - 5,75, Jugoslawen normale 5,50, Russen normale 4,50 - 5. Abweichende 4 - 4,25. Kleine, Mittel- und Schmutzeier 4,25 Rpf. Die Preise verstehen sich in Reichspfennig je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbeziehern und Eiergrosshändlern ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Witterung: schön. Tendenz: ruhig.

---

#### Berliner Milchpreis.

---

SPD. Die Preise für Milch, die nach Berlin zur Lieferung gelangt, betragen vom 29.7. bis 4.8. je Liter frei Berlin: für A-Milch 12,75, für tiefgekühlte A-Milch 14,25, für B-Milch 8,5, für tiefgekühlte B-Milch 9, für molkereimässige bearbeitete Milch 15,50 Pfd. Die A-Milchmenge ist auf 74 % des A-Milchkontingents der einzelnen Lieferstellen festgesetzt.

---

## Ernteverzögerung?

(Berliner Getreidebörse vom 29. Juli 1932)

SPD. An der Berliner Produktenbörse herrschte am Freitag eine stetige Tendenz. In Anbetracht der unbeständigen Witterung, die unter Umständen eine abermalige Verzögerung der Ernte herbeiführen könnte, war sogar Neigung zu einer gewissen Festigkeit vorhanden. Angebot an promptem Weizen und Roggen lag weiter vor, auch stand sofort lieferbare Ware weiter zur Verfügung, wenn gleich die Offerten nicht dringend lauteten. Knapper war Material zur Lieferung im Herbst. Auf der anderen Seite hielt sich aber auch die Nachfrage für spätere Lieferungen in Grenzen, da wenig Exportaussichten vorhanden sind und das Mehlgeschäft zur Herbstlieferung sich nicht entwickeln will. Die Preise blieben am Promptmarkt für Weizen unverändert, während für Roggen der Kurs herabgesetzt wurde. Am Markte der Zeitgeschäfte konnte Weizen um 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Mark, Roggen um eine halbe Mark anziehen. Der Mehlmarkt blieb weiter sehr ruhig. Weizenmehl zur sofortigen Lieferung wurde zur Deckung des laufenden Bedarfs zu unveränderten Preisen gekauft. Für neues Weizenmehl zeigte sich wenig Interesse, während neues Roggenmehl besser gefragt war. Indessen werden Ueber-gelder für sofortige Lieferung kaum noch bezahlt. Die Stimmung am Hafermarkt blieb sehr ruhig. Indessen konnten sich die Preise bei dem knappen Angebot behaupten.

	28.7.	29.7.
	(ab märkische Station	in Mark)
Weizen	219 - 221	219 - 221
Roggen	159 - 162	169 - 161
Futter- und Industrierogerste	159 - 171	159 - 171
Hafer	164 - 169	164 - 169
Weizenmehl	28,75 - 33,50	28,75 - 33,50
Roggenmehl	24,50 - 26,75	24,00 - 26,00
Weizenkleie	11,60 - 11,90	11,50 - 11,80
Roggenkleie	10,25 - 10,50	10,25 - 10,50

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Juli 265, September 228 plus Geld (227), Oktober 228 + Geld (227), Dezember 229 + Geld (227 $\frac{1}{2}$ ), Roggen Juli 187 - 186 $\frac{1}{2}$  (-), September 173 $\frac{1}{2}$ -174 (173 $\frac{3}{4}$ ), Oktober 174-174 $\frac{3}{4}$  (174), Dezember 177 - 177 $\frac{3}{4}$  (177), Hafer Juli 177 (174).

## Berliner Viehmarkt.

SPD. Wie stark der gegenwärtige Viehmarkt von der nachlassenden Kaufkraft beeinflusst wird, zeigte der Verlauf des Freitagsmarkts. Aufgetrieben waren etwa 8 900 Schweine, also weit unter normal. Das Geschäft war aber matt und die Preise gaben stark nach. Stärkere Preiseinbussen waren auch auf dem Kälbermarkt zu verzeichnen. Die Preise auf dem Hammelmarkt konnten sich besser halten. Der Rindermarkt war bei entsprechender Preisbildung genügend beschickt.

Notierungen: Schweine: a) über 300 Pfund 42 - 44 (47-49), b) 240-300 Pfd. 42 - 44 (47-49), c) 200 - 240 Pfd. 42-43 (46-48), d) 160-200 Pfd. 38-41 (44-46), e) 120-160 Pfd. 33-37 (40-43). Sauen 37-39 (40-43). Schafe: a) 36-37 (35-37), b) 33-35 (33-35), c) 28-32 (28-32), d) 16-26 (16-27). Kälber: b) 35-44 (38-46), c) 30-38 (32-42), d) 20-28 (20-30). Kühe: a) 25-27 (24-27), b) 20-23 (20-23), c) 16-19 (16-19), d) 11-14 (11-14).

# Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D.

Berlin, den 29. Juli 1932

## Das Lesezeichen.<sup>x</sup>

SPD. Das Mädchen hatte den Stoff geschenkt bekommen und schneiderte sich ein Kleid daraus. Einen kleinen Abfallstreifen säumte sie an den Seiten ein und legte ihn als Lesezeichen in das Buch, das sie stolz und frohgestimmt (denn sie hatte das neue Kleid an) nach ausserhalb fuhr. Eigentlich wollte sie sich ein stilles, verborgenes Plätzchen im Walde suchen und dort lesen, sich entspannen, auf dem Rücken liegen und hinaufstarren in das frühlingsfrische junge Grün der Bäume, den blauen, leuchtenden Himmel. Aber sie kam nicht dazu. Vor dem Bahnhof sprach ein Mann sie an, älter als sie, aber so klug, freundlich und verständnisvoll, dass sie sofort Vertrauen zu ihm fasste. Sie blieben zusammen, fuhren im Boot, assen Abends an einem geschützten Tische auf der Terrasse des Seerestaurants und tranken süssen, roten, billigen Wein - - eine warme Welle von Glück und Geborgenheit, nie zuvor so empfunden, überströmte das Mädchen und trieb sie dem Manne entgegen. Sie küssten sich - und dann liess er plötzlich die so lange zur Schau getragene Maske fallen und gab ihr in düren Worten zu verstehen, dass er verheiratet sei - unglücklich, sagte er mit falschem Pathos - und nur das Abenteuer suche. Da zerriss jäh der so schön begonnene Traum des Mädchens, und sie floh nach dem Bahnhof, sass dann, eingepresst zwischen fröhlichen Menschen, in einem Abteil des Zuges und starrte in das aufgeschlagene Buch, während ratlose, dumme, unglückliche Tränen auf das hellgeblünte Lesezeichen tropften....

Anderntags trug sie das Buch nach der Leihbibliothek zurück. Das Lesezeichen vergass sie herauszunehmen. Der schmale, hellrote Band stand kurze Zeit im Regal. Dann wurde er an eine junge Frau verliehen. -

"Ach, sieh' doch: ein Lesezeichen!" rief die junge Frau, die in dem Buche geblättert hatte, und strich behutsam mit den Fingerspitzen darüber hin. "Gewiss ein Stoffrest - vielleicht von einem Frühjahrskleide. Wer mag es wohl tragen?" Ihre Stimme klang sehnsüchtig. Der Mann, der am Tische sass und vor sich hingestarrt hatte, hob den Kopf. "Musst nicht den Mut verlieren, Erna", sagte er, aber es war keine Hoffnung in seinen Worten. "Ich würde dir ja so gern jeden Wunsch erfüllen; ich tue doch, was ich kann, um Arbeit zu bekommen, aber du siehst doch: es ist alles umsonst!"

"Schon zwei Jahre!" Die junge Frau biss die Zähne zusammen, um nicht aufzuschluchzen, und zerdrückte erregt den zarten Stoffstreifen. "Soll es denn nie anders werden?" Dann aber, nach einem Blick auf den Mann, der gequält und ratlos die Achseln zuckte, nahm sie sich gewaltsam zusammen. "Schluss!", und sie zog mit der Hand einen Strich durch die Luft: "man darf sich nicht unterkriegen lassen. Wenn ich mein altes Kleid noch einmal ändere... Da ist nur das dumme Lesezeichen dran schuld!" Und entschlossen legte sie es in ein anderes Buch, das sie aufs Bücherbrett stellte.

So kam das helle, geblünte Lesezeichen aus dem kleinen, ein wenig sentimentalischen Liebesroman in ein ernstes wissenschaftliches Werk, in das es gar nicht hineinzupassen schien. Es dauerte einige Zeit, bis das Buch geöffnet wurde, und der Student, der darin las, legte das Lesezeichen zuerst achtlos beiseite. Er war arm und arbeitete verbissen auch die Ferien hindurch, um sein Studium so schnell wie möglich zu beenden. Heute jedoch kam er nicht vorwärts. Draussen schien die Sonne; durch das offene Fenster sah er, wie ein Flug-

zeug, einem silbernen Vogel gleich, dem Horizont zustrebte - der Ferne entgegen - und neben dem Buche lag das helle Stückchen Stoff, auf dem kleine, bunte Blumen blühten, die seinen Blick immer wieder von den Lehrsätzen und Formeln, die er sich einprägen musste, ablenkten. Endlich warf er das Lesezeichen ärgerlich beiseite.

Abends kamen Freunde zu ihm. Man diskutierte heftig - über Politik, das Studium, die Verhältnisse, Verdienstmöglichkeiten, Zukunftsaussichten... Es wurde viel geraucht; in der Schachschachtel aber, die als Aschbecher diente, lag, vorhin achtlos hineingeworfen, das Lesezeichen. Asche fiel darauf und beschmutzte es; ein Zigarettenrest brannte ein rundes, braunumrandetes Loch hinein. Dann, als ein Stück Papier gebraucht wurde, zog einer der jungen Leute das Lesezeichen aus der Schachtel und notierte mit Bleistift eine lange mathematische Formel darauf, um es hinterher achtlos auf den Tisch zu werfen.

Als seine Besucher gegangen waren, stand der Student lange am offenen Fenster und sah in die Nacht hinaus. So viele Fragen brannten in ihm - und er fand keine Antwort; so viele Wünsche - und keine Erfüllung. Eine brennende Sehnsucht, einmal hinauszukönnen, befiel ihn - nur ein paar Tage wandern, Waldluft atmen, sich frei fühlen zu können... Aber woher sollte er das Geld dazu nehmen? Ein Weilchen kämpfte der Student mit sich selbst. Dann hatte er seinen Entschluss gefasst. Er trat an das Bücherbrett und legte alle die Bücher, die er nicht unbedingt brauchte, heraus. In eins, das eine Widmung von jemandem trug, der ihm einmal sehr nahe gestanden hatte, und von dem er sich am schwersten trennte, legte er das kleine, beschmutzte, zerdrückte Lesezeichen. Tags darauf verkaufte er die Bücher. Er bekam wenig dafür, aber der Erlös reichte, um ihm bei seinen geringen Bedürfnissen eine achttägige Wanderung zu ermöglichen. Am gleichen Nachmittage fuhr er fort. - -

Gestern stand ein junger Mann an einem der Bücherkarren, die in der Nähe der Universität ihren Stand haben. Beim Durchstöbern entdeckte er ein Buch, das er schon seit langem suchte. Glücklicherweise kaufte er es. Als er später zu Hause darin blätterte, fand er auf der ersten Seite eine ausradierte Widmung - die Worte "Geburtstag" und "Deine" waren noch zu erkennen. In der Mitte jedoch lag ein unansehnliches, buntgeblümtes Lesezeichen mit gesäumten Kanten, offenbar aus einem Stoffreste - vielleicht von einem Frühjahrskleide - hergestellt. Der junge Mann hielt es lange in der Hand und geriet darüber ins Träumen - ihm fiel ein, dass auch kleine Dinge ihre Geschichte haben und ihre Erlebnisse, und dass diese Erlebnisse wohl manchmal nicht weniger verworren sind als die unseren - und da er zufällig zu den Menschen gehört, deren Beruf das Erzählen wahrer und erdichteter Geschichten ist, so wird er sich wohl bald hinsetzen und eine kleine Erzählung darüber niederschreiben. Vielleicht nennt er sie gar: "Das Lesezeichen".

Walter Schirmeier.

-----  
In der Heide.<sup>x</sup>  
-----

SPD. Von hochragenden Eichen und Buchen beschützt, geduckt, mit schirmender Strohkappe über den Augen und Sodbrunnen mit unbeholfenen Schwengelgerüsten vor den "Missendören" - Einfahrten -, stehen die Bauernhäuser da. Die Buchenkronen sind mit einem goldgelbschimmernden Saum überreift, Mahagonibraun überzieht die Eichen. Die herbdiesige Luft ist wie ein hauchdünner Schleier, hinter dem sich alles verbirgt. Ein Geruch von verbranntem Grünholz und saurer Milch liegt über dem Dorfe.

Ich gehe am Kirchhofe vorbei. Weisschimmernde Grabsteine und verwitterte, neue und vermorschte Holzkreuze sind um einen viereckigen Turm gestreut,

dessen Fachwerkmauern ein schön geschwungenes Dach krönt. Der Turm ist Leichterhalle, Spritzenhaus und dient der Feuerwehr allsonntäglich als Übungsstätte. In die Wetterfahne ist die Zahl 1783 eingeschnitten. Auf dem Marktplatze steht der Krämer vor seinem Schaufenster, in dem Küchen- und Gartengerät, Reklameschilder, Seifen, Wäsche, Schlipse, Arbeitshosen, Lodenjoppen und Anzüge unordentlich durcheinander liegen und hängen. Wenn ich den Krämer grüssen will, so guckt er weg. Das geschieht nicht etwa, weil er mich nicht leiden mag. Die Dorfleute fühlen sich als eine Familie; man sitzt zu dicht zusammen, als dass man sich noch zu grüssen brauchte. Lehrer werden durch ein knappes "God'n Dag", der Pastor wird durch ein leichtes Rücken der Kopfbedeckung gegrüsst. Andere ist überflüssig.

Das Wasser der Aue gleisst in opalisierender Bläue. An der Wasche spülen Frauen Leinenzeug. Im Geflechte des Grases zwischen Wasserschierling und spätem Mohn, weiden Gänse. In der Kegelbahn des Gasthofes "Zum Anker" übt eine Musikkapelle zum demnächst stattfindenden Feuerwehreffeste.

Links und rechts liegen Felder. Frauen in eigengesponnenen Beiderwandkleidern, mit Warpschürzen und Kopftüchern, buddeln Kartoffeln aus. Dann biegt der Weg in den Wald ein. Das schimmernde Weiss, das leuchtende Goldlamé der hochragend-schlanken Birken vermählt sich mit dem Olivengrün der Kiefern.

Da... zwei braune Flecke bewegen sich: ein Bock schlägt wie ein Berserker die jungen Stämme; ein Schmalreh äst. Sie sind so in ihr Werk vertieft, dass ich ganz dicht herankomme. Plötzlich werfen sie beide auf, aber ich habe doch das klobige Gehörn gesehen und an der einen Stange die vierte Sprosse, die breite Schaufel erkannt. Jetzt verschwinden die braunen Gesellen in der Schonung. Die weissen Blumen tauchen noch einmal auf; dann ist nichts mehr von ihnen zu sehen.

War das ein Bock! Wie ein Pinsel ist das Szämmchen zerfasert. Aus den Wundmalen beginnt ein glasheller Saft zu rinnen, und die Rinde hängt zerfetzt in spiralförmigen Strähnen herab.

Der Wald geht in Heide über. Die vereinzelt Kiefern sind an der Windseite kahl - und nun, vom Hügel aus, übersieht man die weite Fläche der Heide, diese langwelligen, schwer dahinfließenden Linien der Heide. Aus der Ferne winkt ein Dorfkichturm, an den sich Häuser drängen. Rechts stehen, wie die Kegel auf einer Bahn, schwarze Wachholdersträucher.

Ich habe schon zu allen Jahres- und Tageszeiten auf diesem Hügel gestanden. Ich habe bei Mondschein im Heidekraut gelegen, wenn das Käuzchen geisterte und der Heidesand fahl leuchtete. Ich habe im Morgengrauen die Spinnen beobachtet, wie sie in jedem Heidebüschel ihr Netz knüpften, wie der Tau darauf fiel und die aufgehende Sonne glitzernde Schleier aus den Spinnenetzen wob. Ich habe im Sonnenglast der Mittagsstunde die Kuckucksrufe gezählt. Ich kenne die Heide braun, im rotblasslila Schimmer und im weissen Winterpelz.

Am schönsten ist es, wenn von zwei Seiten dunkle Gewitterwolken heranziehen. Die Sonne kämpft gegen den Wolkenschleier - jetzt dringt nur noch ein Strahl durch, der den Himmel zerschneidet und in der Ferne die Erde berührt, - jetzt ist die Sonne verschwunden. Der Wind kommt auf. Langsam fallen die ersten Tropfen. Der Himmel scheint sich die Sache noch zu überlegen: er zählt die Tropfen ab, wie ein Geiziger seine Geldstücke. Die mannshohen Findlinge, die hier liegen, sprengeln sich dichter. Die einzelnen Töne der Tropfen binden sich zum Geräusch des Regens. Aber noch immer ist er schwer, dieser Regen, unbeholfen, wie ein Mensch, der zu lange geschwiegen hat, um gleich flüssig reden zu können. Jeder Tropfen hält sorgsam Abstand von seinen Nachbarn. Endlich siegt das Kollektiv: nicht dieser oder jener Tropfen macht seinen kleinen Privatregen, sondern das Es regnet. Die Tropfen peitschen in die Wipfel der Kiefern wie Maschinengewehrkugeln. Dann sind die Blitze Leuchtkugeln und die Donner Geschützabschüsse in dem Schlachtenpanorama, das nun die Natur bietet.

Der Regen entfaltet immer mehr Macht und scheint unerschöpfliche Kraft-

reserven zu haben. Der Heidesand kann das Wasser nicht mehr schlucken. Von dem Hügel laufen Rinnsale herunter, verbinden sich, bilden Pfützen und suchen so die Erde aufzuweichen. Die auf den Tümpeln zerplatzenden Luftblasen sind Zeichen eines mit Verbissenheit geführten Mineurkrieges.

Der Regen bildet eine Mauer, die mich von der Umwelt abschneidet. Ich Hocke unter einem Wacholderbusche, der nur notdürftigen Schutz gewährt, und philosophiere...

Schliesslich ist der Sturmangriff vorbei. Nur kleine Nachhutgefechte werden noch geführt. Die Stosskraft des Regens schwindet. Die Tropfen fallen zögernd und unsicher. Und zuletzt ist alles, wie es früher in unsern Schullestbüchern stand: die Sonne lacht wieder, die Amsel flötet, und die Bäume schüteln sich das Nass aus den Zweigen. Die Natur ist erfrischt. Der Ozon in der Luft ist zu merken.

Das Heidekraut hat meine Schuhe genässt. Die feuchte Hose klatscht mir um die Waden: so ziehe ich in das Dorf ein. Die Leute begrüßen mich mit einem spöttischem Lächeln. Was hat der auch während des Gewitters draussen in der Heide zu suchen?

Ich ziehe mich um, suche schnell ein paar Regenwürmer, hole die Angelrute hervor und gehe wieder zurück nach der Aue. Das Gewitter hat die Aale rebellisch gemacht. Ich will versuchen, mir eine Mahlzeit zu fangen.

Aus der Ferne klingt das Abendläuten herüber. Langsam sickert die Dämmerung herunter. Es ist schon ziemlich frisch: eine Ahnung vom Herbst liegt in der Luft. Am Wasser herrscht Stille. Höchstens, dass ein raubgieriger Hecht angstvoll plätschernde Kleinfische vor sich her jagt. Das und dazu das melodische Gebrumm der satten Kühe auf der nahen Koppel sind die einzigen Geräusche, die zu hören sind. Sonst ist Stille weit und breit.

Erich Preusse.

---

### Falschmünzerei in alter Zeit.<sup>x</sup>

---

SPD. Immer wieder liest man in den Zeitungen über neue Fälle von Falschmünzerei und über die Aushebung von Fälscherwerkstätten. Leider gelingt es nicht immer, die Schuldigen festzunehmen, obwohl das Publikum sich gern in den Dienst der Sache stellt, schon weil die Prämie für den Nachweis von Fälschern in jedem Falle 3 000 Mark beträgt. Bei der Prüfungsstelle der Staatlichen Münze in Berlin werden Tag für Tag hunderte von Geldstücken eingeliefert, über deren Echtheit Zweifel bestehen. Manche Falschmünzer beherrschen die Technik der Geldherstellung in solch hervorragender Weise, dass die Fälschung erst nach gründlicher Untersuchung im Laboratorium erkannt wird.

Man ist leicht geneigt, anzunehmen, das verpönte Handwerk der Falschmünzer sei eine Erscheinung der neueren Zeit. In Wirklichkeit aber hat es bereits im alten Rom und Griechenland Geldfälscher gegeben, die einen eisernen oder kupfernen Kern mit Silber oder Goldblech belegten und einen den echten Stücken nachgebildeten Stempel darauf drückten. Auf diese Weise entstanden die sogenannten gefütterten Münzen, von denen namentlich Stücke römischen Ursprungs auf uns gekommen sind. Um sich vor Fälschungen zu schützen, pflegte man in Rom zur Zeit der Republik den Rand der Münzen einzusägen, was jedoch wenig genützt haben soll. 1931 entdeckte man in der Nähe von Trier eine Falschmünzerwerkstatt aus römischer Zeit mit 270 Tonplättchen, die einst zum Giessen von Falschgeld benutzt wurden. In zweien der Matrizen befanden sich noch die aus einer stark bleihaltigen Bronze ohne jeglichen Silberzusatz hergestellten Gusstücke. Die römischen Falschmünzer bevorzugten für ihre Tätigkeit die damaligen Grenzlande, weil sie bei der dortigen Bevölkerung, die das römische Geld nicht so ge-

nau kannte, ihre Fälschungen leichter und ungefährdeter in Umlauf bringen konnten als im Mutterlande selbst. Merkwürdigerweise ist dort bislang noch keine einzige antike Fälschmünzwerkstatt entdeckt worden, in den Grenzgebieten des grossen römischen Reiches dagegen 55, davon in Deutschland (Rheinland) 12 und in Frankreich 26. Die Fälscher verlegten sich in erster Linie auf die Nachahmung von Silberstücken (Denaren), die am einträglichsten war. Es handelt sich bei dem Trierer Funde um Münzen aus dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. mit den Bildnissen römischer Kaiser wie Septimius Severus, Alexander Severus usw.

Um das Jahr 574 waren unter den Longobarden falsche Goldbarren verbreitet; man fälschte Kupfergeld durch Färben in Goldgeld um. Während des Mittelalters waren im deutschen Reiche Geldfälschungen an der Tagesordnung; es wimmelte geradezu von falschen Silber- und Goldstücken. Münzpächter missbrauchten häufig ihr Amt, aber auch Privatpersonen stellten Falschgeld in Mengen her. Nach sächsischem Rechte verfielen Fälschmünzer einer besonders grausamen Todesstrafe: sie wurden in einem eisernen Topfe in Oel gesotten. Wer falsches Geld ausgab, verlor die rechte Hand und, wenn es sich um grössere Summen handelte, das Leben. Auesserdem traf den Uebeltäter der Kirchenbann. An der Fälschmünzerei beteiligten sich sogar Könige, Fürsten und Städte, indem sie ihr Geld immer schlechter, bis zur völligen Wertlosigkeit, münzten. Ja, manchmal scheuten sie nicht davor zurück, sich eines fremden Münzstempels zu bedienen. Im 17. Jahrhundert erreichte die Münzverschlechterung ihren Höhepunkt. Damals betrieben die Münzherren selbst das "Kippen und Wippen", das heisst: die Verringerung des Metallgeldes durch Abfeilen und Beschneiden. Zu Beginn des dreissigjährigen Krieges wurden solche Mengen schlechter kleiner Münzen ausgegeben, dass der vollwertige Speziestaler (ursprünglich 68 Kreuzer) schliesslich auf den Nominalwert von 600 Kreuzern der im Umlauf befindlichen, vorherrschenden schlechten Münzen stieg. Dieser Zustand dauerte so lange, bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts das deutsche Geldwesen feste Grundlagen erhielt.

Als neben dem Hartgelde die Banknoten aufkamen, liessen auch die Fälschungen dieses Zahlungsmittels nicht lange auf sich warten. Namentlich in England waren während des 18. und 19. Jahrhunderts zahlreiche Fälscher am Werke. Die erste Banknotenfälschung, von der uns Kunde ward, soll Richard William Vaughan, Schreiber bei einem Londoner Advokaten, 1758 begangen haben, und zwar aus Liebe zur Tochter seines Brotherrn. Das Mädchen erwiderte zwar seine Neigung, aber der Vater wollte seine Einwilligung zur Heirat nur unter der Bedingung geben, dass Vaughan eine gewisse Summe Geldes mit in die Ehe brächte. Um sie sich zu verschaffen, kam Vaughan auf den unglückseligen Gedanken, Zwanzigpfundnoten der Bank von England nachzuahmen. Er übergab die Falsifikate seiner ahnungslosen Braut zur Aufbewahrung und hatte ursprünglich die Absicht, sie nach der Hochzeit zurückzufordern und zu vernichten, konnte aber der Versuchung nicht widerstehen, 2 der sehr schlecht nachgemachten Noten in Umlauf zu setzen. Die Sache kam sofort heraus; Vaughan wurde verhaftet, schnell überführt und bald darauf in Tyburn gehängt. Doch obwohl Todesstrafe darauf stand, nahmen im Anfang des 19. Jahrhunderts die Banknotenfälschungen immer mehr überhand; falsche Einpfundnoten, die sehr leicht nachgeahmt werden konnten, waren in grosser Zahl im Umlauf und die Fälschungen so gut, dass selbst die Inspektoren der Bank von England häufig die falschen Noten von den echten nicht zu unterscheiden vermochten. In den Jahren von 1797 bis 1817 wurden in England 330 Personen wegen Münzverbrechens hingerichtet. Selbst diese hohe Zahl schreckte die Fälscher nicht ab, denen die Nachahmung der damaligen primitiven Technik durchaus keine Schwierigkeiten bereitete. Der Umsatz in falschen Einpfundnoten war ungeheuer; man verkaufte sie in den Diebesquartieren für 6 Schilling das Stück, und die Geschäftsleute waren gezwungen, jede einzelne Note genau prüfen zu lassen. Allein im Jahre 1818 standen in England 250 Personen wegen Münzverbrechens vor Gericht, und etwa 30000 zweifelhafte Banknoten mussten beanstandet werden. Sogar das Parlament beschäftigte sich 1819 eingehend mit den überhandnehmenden

Geldfälschungen, aber niemand konnte ein probates Mittel dagegen angeben. Erst als die Ausführung der Banknoten besser und infolgedessen die Nachahmung bedeutend schwieriger wurde, liessen die Fälschungen allmählich nach.

Zu Beginn des Weltkrieges kam man in London einem geradezu genialen Banknotenfälscher auf die Spur, einem Buchdrucker, der serienweise Einpfundnot hergestellt und vertrieben hatte. Die Scheine waren so hervorragend gemacht, dass kein Laie sie von echten unterscheiden konnte. Die Entdeckung erregte damals ungeheures Aufsehen, und der Finanzminister besichtigte zusammen mit dem Schatzkanzler die technisch hervorragend eingerichtete Werkstatt des Fälscher in einem Wagenschuppen im Norden Londons. Die Herren setzten die Notendruckmaschine selbst in Tätigkeit, wobei der Schatzkanzler die Papierzettel einlegte und der Finanzminister den Druck der Fälsifikate besorgte.

Ernst Edgar Reimédes.

---

### Ein Kämpfer des Proletariats.<sup>x</sup>

---

SPD. Die Geschichte der Arbeiterklasse hat in allen Ländern Europas Parallelen aufzuweisen, die sich aus dem Werden der kapitalistischen Wirtschaft ergeben. Unsre unmittelbare Gegenwart, die im Zeichen eines von Baronen gebildeten Kabinetts steht, hinter denen die Grossindustrie sich verbirgt ist eine Zeit schwerster wirtschaftlicher Bedrückung, stärkster Anspannung aller Kräfte der Arbeiterklasse, die um ihr nacktes Leben ringt. Aber dieses Schicksal ist nicht typisch deutsch, und es steht nicht vereinzelt da. Bereits vor hundert Jahren hat es ein heute völlig vergessener englischer Arbeiterdichter literarisch gestaltet und damit die gesamte Öffentlichkeit angeklagt und aufgerüttelt.

Er hat die Vergessenheit nicht verdient, der Eisenbahnarbeiter und Dichter Ebenezer Elliot, denn er war einer der allerersten, der den Mut hatte, der Not und dem Hunger seiner Klassengenossen Ausdruck zu verleihen. Das ganze Elend der Jahre 1815 bis 1840 schreit aus seinen Dichtungen, die Verzweiflung von Jahrzehnten, die stark an unsre Nachkriegszeit erinnern, und deren Schilderung manchmal wie ein Zeitbericht aus der Gegenwart anmutet. Eine Missernte in damaligen England war gleichbedeutend mit Hungertyphus. Der Grossgrundbesitz wollte nicht auf eins seiner wesentlichsten Privilegien, das Vorrecht, den Zoll für ausländische Getreide festzusetzen, verzichten. Dieser Zoll aber war so hoch, dass er nahezu einer völligen Aussperrung des Getreides gleichkam, das nicht in England gewachsen war. "Wenn die Hölle selbst Britannien wäre, könnte es schlimmer sein? Wenn die Teufel Lords von England wären, so könnten sie uns auch nichts Aergeres zufügen, als das englische Brot zu besteuern". Diese Worte Elliots in seiner Dichtung "Satans Weisheit" gaben der allgemeinen Erbitterung der breiten Massen Ausdruck. Immer lauter wurden die Stimmen, die das Volk zum Kampfe gegen ihre Bedrücker aufriefen. Was heute die Rationalisierungsmassnahmen bedeuten, das waren damals die neu eingeführten Maschinen für den Arbeiter: Unzählige wurden arbeitslos. Sie durchstreiften in Gemeinschaft mit entlassenen Soldaten in Trupps das Land und verschlimmerten durch das Niederbrennen und die Plünderung der Getreideschober die Hungernot noch. In seinem Gedicht "Eine Proletarierfamilie in England" schildert Elliot die furchtbaren Wirkungen der bestehenden Gesetzgebung, die Zunahme der Verbrechen, die Verwahrlosung und den vollkommenen Ruin der Familie.

"Grosshändler ihr, in Mangel, Not und Blut,

O, stände eingegraben, was ihr tut!

Es ist's! In Herzen, die verzweifeln klopfen,

Tief eingebrannt mit heissen roten Tropfen,  
Hurra Brotzoll und England!

Voll leidenschaftlicher Erbitterung wandte sich der "Dichter der Bettler", wie man Elliot höhnisch nannte, gegen die Aussaager des englischen Volkes und suchte das Gerechtigkeitsgefühl der öffentlichen Meinung zu beeinflussen.

Elliot war ursprünglich eine weiche, träumerische Natur gewesen. "Aber mein Herz, einst sanft wie die Träne einer Frau, ist hart geworden beim Anblick des Elends, das ich nicht heilen kann". Mit diesen Worten schildert er sich selbst. Sein Leben war reich an Not und Entbehrungen. Er war als Sohn eines armen Eisengießers geboren und arbeitete selbst schon als kaum Zwölfjähriger in der Fabrik. Nur in kargen Mussestunden konnte er sich weiterbilden. Seine Dichtungen sind nicht immer formvollendet; manches in ihnen klingt rau und unbeholfen. Aber man muss beim Lesen dieser von tiefster innerer Erregung, von Ehrlichkeit und Solidaritätsgefühl durchzogenen Dichtungen bedenken, dass hier ein Arbeiter zu seiner Zeit spricht, der 14 Stunden arbeitete, der einen jämmerlichen Lohn sein eigen nannte und im Falle der Arbeitslosigkeit keinerlei Unterstützung erhielt. Dass ein solcher Proletarier nicht durch Sorge und Not, durch körperliche und seelische Müdigkeit völlig erdrückt wurde, sondern noch so viel Kraft aufbrachte, an seiner geistigen Weiterbildung zu arbeiten und schöpferisch zu wirken, das allein muss genügen, um ihm einen Ehrenplatz in der Geschichte der Arbeiterbewegung zu sichern.

Die manchmal fehlende Formvollendung wird aufgewogen durch die leidenschaftliche Beredsamkeit von Elliots Dichtungen, durch seine Wahrheitsliebe und sein Gefühl für soziale Gerechtigkeit. Stark und nachhaltig wardeshalb auch ihre Wirkung. Völlig auf sich selbst angewiesen, ohne Rückhalt, ohne den Schutz einer organisierten Arbeiterschaft zu genießen, rief dieser englische Arbeiter das Elend seiner proletarischen Brüder und Klassengenossen und die unhaltbaren Misstände des englischen Wirtschaftslebens in die Welt hinaus. Er war ein Wegweiser für die kommende Zeit, für die Umgestaltung des englischen Parlaments, für die Erweiterung des Wahlrechts, dem Zusammenschluss der Arbeiter in den "Trade Unions", den Gewerkschaften. Er war der Vorbereiter einer Zeit wirtschaftlicher und sozialer Reformen, ein Vorkämpfer des Proletariats, dessen Name gerade heute, in einer Zeit schwersten Ringens der deutschen Arbeiterklasse, nicht vergessen werden sollte.

Elke.

---

SPD. Das Gegenteil.<sup>x</sup> Im Vorkriegsreichstag war der Vizepräsident Dove bekannt wegen seines schlagfertigen Humors. Zuweilen konnte er dabei aber auch recht derb werden. So kam eines Tages zu dem Freisinnigen Dove ein agrarischer Abgeordneter aus Ostelbien und bat ihn um Rat in einer verwickelten Rechtsfrage. Dove, der Jurist, erklärte sich freundlichst bereit, die gewünschte Auskunft zu geben. Der Agrarier trug seinen Fall umständlich vor und schloss mit der Bemerkung: "Aber ich sage Ihnen gleich, Herr Vizepräsident, dass ich stets das Gegenteil von dem tue, was mir die Juristen raten." Darauf erwiderte ihm Dove ärgerlich: "Wissen Sie was, Herr Kollege? Küssen Sie mich am Bauch!"

---

SPD. Die leidigen Steuern.<sup>x</sup> "Schrecklich mit der Steuer! Mir gönnt das Finanzamt nicht mal das Brot, das ich esse!"

"Und mir gönnt das Finanzamt nicht mal das Brot, das ich nicht esse!"

---